

ALFRED NEUMANN

SPITAL UND BAD DES LEGIONSLAGERS VINDOBONA

DIE ARCHÄOLOGISCHEN ERGEBNISSE DER KANALGRABUNG

WIEN I., SALVATORGASSE (1951)

Die um die Mitte des vergangenen Jahrhunderts einsetzende Erforschung des römischen Vindobona¹⁾ konnte allmählich den durch den Tiefen Graben, den Graben, den Stephansplatz und den Salzgies ungefähr bestimmten Kern der Stadt Wien (Abb. 1) als den Bereich des um 100 n. Chr. im Zuge einer Grenzverstärkung errichteten Legionslagers erweisen. Auch die geographische Forschung zeigte Anfang des 20. Jahrhunderts, daß dieses Gelände ursprünglich alle natürlichen Vorzüge besaß, die das römische Heeresreglement für die Anlage eines solchen Lagers verlangte. Es lag auf einem Plateau, das nach Südwesten sanft, nach allen anderen Seiten aber schroff abfiel. Im Norden wurde das Kastell durch einen im Zuge des Salzgies verlaufenden Arm der Donau begrenzt, im Westen durch den in diesen mündenden Ottakringer Bach, dessen Verlauf dem Tiefen Graben entspricht. Weniger Bedeutung hatte ein am Graben entspringendes und über denselben und den Stephansplatz der Donau zustrebendes Bächlein von rund 1 Meter Gefälle.

Sehr schwierig gestaltete sich die topographische Erforschung des seit dem Mittelalter ständig bebauten Geländes. Erst 1937 wurde der Zug der *via principalis* festgestellt. Nun konnte die *Retentura* von der *Praetentura* des Lagers geschieden und teilweise auch die Zugehörigkeit einzelner Baureste erkannt werden. Während die Gliederung der *Retentura* größtenteils geklärt ist — die Begrenzungslinien der einzelnen Baublöcke im Ruinenplan des Lagers besagen lediglich, daß über sie die verschiedenen Bauten nicht herausreichten —, ließ sich in der *Praetentura* bis 1951 nur das *scannum tribunorum* abteilen. Daß im Bereich derselben das Spital zu suchen wäre, vermutete bereits Fr. Kenner²⁾, während noch 1951 K. Oettinger³⁾ die *Retentura*, und zwar das Gebiet zwischen Bauern- und Wildpretmarkt, für dieses in Anspruch nahm. Entschieden wurde diese Frage, als im August und September 1951 die Anlage eines neuen Unratskanals in der Salvatorgasse Gelegenheit bot, den dazu erforderlichen Erdaufschluß archäologisch auszuwerten. Dabei ergaben sich auch einige unerwartete Hinweise für die schon seit dem Ende des vergangenen Jahrhunderts behandelte⁴⁾ und bis heute, mangels eindeutiger archäologischer Beweise, nicht gelöste Frage nach der Kontinuität der Besiedlung des Lagers.

Die 1951 aufgefundenen römischen Baureste wurden in den Ruinenplan des Lagers, so-

1) A. Neumann, *Vindobona*, RE 9 A 1, 54 ff.

2) Fr. Kenner, *Geschichte der Stadt Wien*, herausgegeben vom Altertumsverein I (1897) 83.

3) K. Oettinger, *Das Werden Wiens* (1951) 23.

4) Oettinger *a. a. O.* 1 ff.

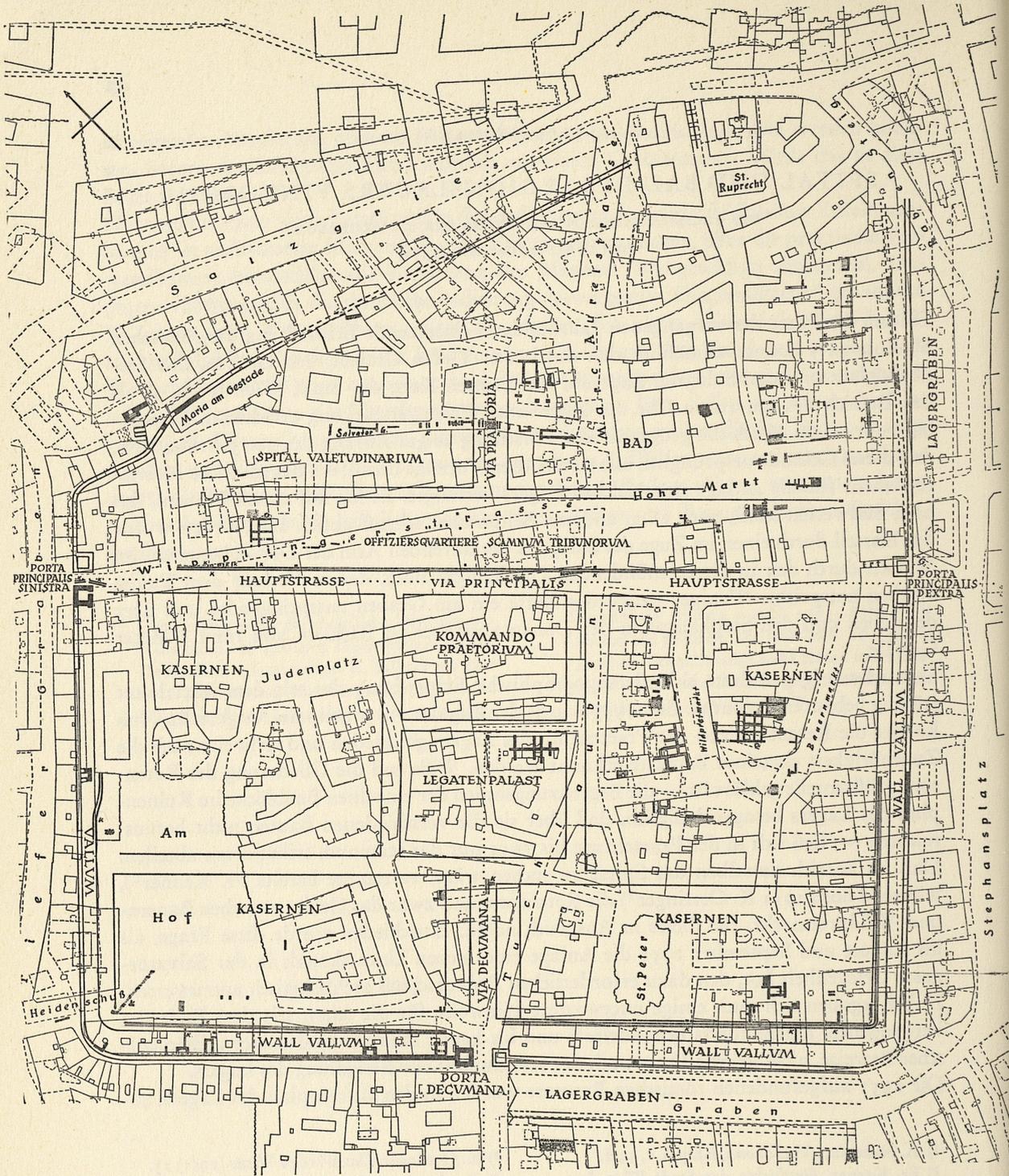


Abb 1 Plan des Legionslagers Vindobona

- | | | |
|-------------------------------------|-------------------------|---------------------------------|
| Mauer | Brunnen | nicht mehr bestehende Baulinien |
| Mauer spät- oder nachrömischer Zeit | Warmluftheizung | |
| Hauptkanal | Gemörtelte Bodenpackung | |
| Nebenkanal | Achsenkreuz | |
| Säulenfuß | Pfahlwerk | |

weit es der Maßstab zuließ, eingetragen. Die folgenden Darlegungen können jedoch nur an Hand des detaillierten Grundriß- und Aufrißplanes verfolgt werden (s. Falttafel nach S. 112).

Römische Baureste

Der neue Kanal weicht in seinem Verlauf teilweise von dem des alten ab. Die Vorberichte brachten kurz die Hauptergebnisse⁵⁾. Im einzelnen ergab sich folgendes Bild: Auf der durch die Meßnullpunkte E₁E₂E₃ bestimmten, rund 1 m breiten und 4-5 m tiefen Kanalstrecke (Falttafel) konnten insgesamt 16 *Mauerzüge* M₁-M₁₆ festgestellt werden. Ihre Konstruktion weist überall das aus Bruchsteinen und ohne Ziegellagen bestehende und mit Kalkmörtel gebundene römische opus incertum auf. Ebenso ist die Lage der Mauern zum *cardo maximus* und *decumanus maximus* senkrecht oder parallel oder im Falle von M₁₁ nahezu so. Die Mauern M₁, M₂, M₃ (Falttafel unten), die senkrecht zueinander stehen, bilden einen einheitlichen Verband, zu dem auch der Rest eines Strebepfeilers an der Südostseite von M₁ zählt. Alle drei Mauern sind (s. Profil auf der Falttafel oben) verschieden tief fundamementiert. Während M₁ in den gewachsenen Boden aus Lehm, der untersten festgestellten Erdschicht, hineinragt, ruht M₂ nicht unmittelbar auf dieser, sondern auf einer darüber befindlichen dunklen, sandigen Erdschicht, die nicht mit der sonst hier vorhandenen, vorrömischen Humusschicht identisch ist und in die M₃ und M₄ 10 cm hineinreichen. Zwischen M₃ und M₄ wurden Reste von *tubuli* gefunden. Ihre Fundlage aber läßt nicht mit Sicherheit auf eine Heizung an dieser Stelle schließen. Auf M₄ folgt nach der Grube G₄ eine Straße mit den beiden links und rechts davon befindlichen Kanälen K₁ und K₂. Während diese in den gewachsenen Lehmboden hineinragen, liegt der 9 m breite Straßenmakadam auf der vorrömischen Humusschicht auf. Er setzt sich aus drei Schichten zusammen: unten eine 13 cm hohe, flachgewölbte Sandschicht, darüber eine ebenso geformte 22-30 cm starke Schicht aus Schotter; die dritte Schicht schließlich erstreckt sich nur über der nordwestlichen Straßenmitte, sie besteht ebenfalls aus Schotter. Die Deckplatten der Kanäle fehlen. Die Mauern bei K₁ sind verschieden stark, 80 und 40 cm. Eine aus Steinen und Mörtel zusammengesetzte Sohle bildet die Basis für die aus Dachziegeln bestehende Sohlenufage. Demgegenüber besteht K₂ aus zwei gleich starken Mauern, die mit der Kanalsohle einen einheitlichen, wannenförmigen Verband darstellen, der um 40 cm tiefer in den gewachsenen Boden reicht als K₁. Daß es sich bei dieser Straße und den beiden zugehörigen Kanälen K₁ und K₂ um die *via praetoria* handelt, geht vor allem daraus hervor, daß sie in der geradlinigen Fortsetzung der *via decumana* liegt und der *decumanus maximus* fast genau durch ihre Mitte verläuft. Die Mauerzüge beiderseits

⁵⁾ Neumann, *Das Lagerspital von Vindobona*. Amtsblatt der Stadt Wien 57 (1952) Nr. 29, 1 f. — *Das Lagerbad von Vindobona*. Amtsblatt der Stadt Wien 62 (1957) Nr. 4, 4 f. —

Römische Straßen in Wien. Amtsblatt der Stadt Wien 58 (1953) Nr. 38, 2. — *Ein Langobardenfriedhof in der Inneren Stadt*. Amtsblatt der Stadt Wien 57 (1952) Nr. 10, 2.

davon müssen also mindestens zu 2 verschiedenen Bauten gehören. Die Mauern M_5 - M_7 stehen im rechten Winkel zueinander und bilden wieder einen einheitlichen Verband. Dabei sind M_5 und M_6 — letztere ist über der Grube G_5 errichtet — gleich stark und gleich tief in der vorrömischen Schicht fundamementiert. M_7 dagegen ist 60 cm dick und befindet sich noch tiefer in der zuletzt genannten Schicht. M_8 zeigt eine nahezu gleich tiefe Setzung wie die Mauern M_5 - M_7 und ferner ist bemerkenswert, daß zwischen M_7 und M_8 über der römischen Schuttschicht eine Schotterschicht liegt, die möglicherweise eine Pflasterung aus spät- oder nachrömischer Zeit darstellt. Die Mauer M_9 von 70 cm oberer Stärke ist an ihrer Basis, die um 30 cm höher liegt als die von M_8 , 80 cm dick. Ebenso tief ist M_{10} gesetzt. Diese Mauer zeigt an ihrem unteren Ende eine Verbreiterung: sie ist an der Krone 50 cm stark, an der Basis 80 cm. Zwischen M_9 und M_{10} befindet sich die Grube G_6 . Nach der Mauer M_{10} folgen die Gruben G_9 - G_{11} . Von der Mauer M_{11} war in der Kunette bloß der Teil einer Türschwelle feststellbar. Unterhalb derselben lag ein Mühlstein als Baustein verwendet. Über die Lage von M_{10} ist zu bemerken, daß diese Mauer teilweise auf dem gewachsenen Boden, teilweise auf der vorrömischen Schicht aufruhet. Beim nordwestlichen Ende von M_{11} liegt eine Brandschicht, die aber M_{11} nicht berührt. M_{13} und M_{14} stellen wieder einen einheitlichen Verband dar, wozu wahrscheinlich noch M_{12} zu rechnen ist. An der Südwestseite dieser 45 cm breiten, auf dem gewachsenen Lehm Boden ruhenden Mauer befindet sich eine Brandschicht und darüber ein Estrich mit Ziegelbelag. Über diesem Estrich lagert eine Brandschicht, die über M_{12} unterbrochen ist. Nordwestlich der Mauerkrone von M_{12} dehnt sich eine, auf einer kalkhaltigen Schicht aufliegende Aschenzone aus. Die Mauern M_{13} und M_{14} liegen nahezu auf dem gewachsenen Boden. Der Altar A_1 stand, offenbar noch in ursprünglicher Lage, angelehnt an die Mauer M_{13} , während der Altar A_2 in zweiter Verwendung in der Mauer M_{14} verbaut war. M_{12} - M_{14} können wohl zum Kultraum des nordwestlich des *scannum tribunorum* und der *via praetoria* liegenden Baublocks gehört haben. Auf die Grube G_{12} folgt die Mauer M_{15} nahe der Einmündung der Salvatorgasse in den Stoß im Himmel. M_{15} liegt auf dem vorrömischen Humus auf. In der Mauerkrone verbaut war ein Mühlstein und an M_{15} angesetzt befinden sich Reste eines Estrichs aus Kalk und Ziegelsplitt, der um 30 cm höher als die Basis von M_{15} liegt. Über dem Estrich konnten bis zur Mauerkrone 2-3 Brandschichten festgestellt werden. Die Mauer M_{16} reicht wieder in den gewachsenen Lehm Boden hinein. Vor dieser Mauer fanden sich Hypokaustenreste.

Die genaue Lage der Mauern M_1 - M_{16} und alle ihre Daten im einzelnen sind aus dem Grundriß- und aus dem Profilplan (Faltnägel) zu ersehen. Allgemein ist noch folgendes zu bemerken: Die obere Begrenzungslinie der vorrömischen Humusschicht gibt die Oberfläche vor der Verbauung in römischer Zeit wieder. Auf der vorrömischen Humusschicht liegt die römische Kultur-Schuttschicht auf. Ihre obere Grenze ergab sich dort, wo eine nachrömische Humusdecke — also zwischen den Meßpunkten 34 und 75 m — vorhanden war. Allgemein ist eine Steigung des gewachsenen Lehm Bodens zur Marc Aurelstraße feststellbar: somit liegt die vorrömische Humusschicht im Bereich des ehemaligen Palais

Sina, Hoher Markt 8, 9 um rund 1 m höher als in der Salvatorgasse⁶⁾, was auch bei der Grundaushhebung für den dortigen Neubau 1957 festgestellt werden konnte.

Die von der Firma H. Zehethofer durchgeführten Kanalarbeiten nützte die Ur- und Frühgeschichtliche Abteilung des Historischen Museums der Stadt Wien, der Herr L. Wolf und Herr W. Hörschelmann als Hilfskräfte zugeteilt waren, vom 22. VIII. bis 28. IX. 1951 auf eine Strecke von 138 m für Untersuchungen, teilweise auch bis zum Meßpunkt E₃. Eine Beobachtung der verschiedenen Erdschichten war an allen Stellen, wo die alte Kanalwand belassen wurde, nicht möglich (im Profil auf der Falttafel durch leere Flächen angedeutet). Es wurden lediglich die Bodenverhältnisse jener Kunettenwand festgehalten, die den ungeraden Hausnummern zugekehrt war.

Die Abgrenzung der beiden durch die via praetoria geschiedenen Baublöcke war in beiden Fällen nur noch nach Südwesten möglich, und zwar durch die nordöstliche Grenze (Abb. 1) des *scamnum tribunorum*⁷⁾. Dagegen konnten die anderen Begrenzungen nicht ermittelt werden. Die Zweckbestimmung der Anlagen ergab sich eindeutig einmal durch die beiden *Altäre*⁸⁾.

Die Inschrift (Taf. 23, 1) bei A₁ lautet: [I(ovi)] O(ptimo) M(aximo) |Apollini| et Sirona-[e|Ae]sculap(io) oder Ae] sculap[io] |P(ublius) Ael(ius) Luciu/s > leg(ionis) x v(ota) s(ua) oder v(otum) s(olvit) l(ibens) l(aetus) m(erito).

Die Inschrift auf dem Altar A₂ (Taf. 23, 2): Ap(ollini) So(li) et Sir[o/n]ae . . .

In beiden Fällen werden allein Heilgötter oder die jeweils heilenden Kräfte anderer Gottheiten angesprochen. Der durch die Mauern M₁₃ und M₁₄ gebildete Raum, in dem A₁ sich noch in ursprünglicher Lage befand und in dem anfangs auch A₂ aufgestellt war, bevor er in die Mauer M₁₄ verbaut wurde, ist also der *Kultraum des Lagerspitals*. Diese Deutung bestärkt der Fund einer medizinischen Sonde aus Bronze und eingelegetem Silber in G₆ beim Meßpunkt 80 m⁹⁾.

Für den südwestlich der via praetoria liegenden Baublock ist eine Interpretation durch Aufdeckungen und Funde aus früheren Jahren gegeben¹⁰⁾. So wurden *Badeanlagen* beim Umbau des Eckhauses Wipplingerstraße 2 (Conscr. Nr. 386) und des Hohen Marktes 7 (Conscr. Nr. 445) gefunden und 1846 beim Neubau des Hauses Wipplingerstraße 6 (Conscr. Nr. 386). Berücksichtigt man ferner das 1847 aufgedeckte Wasserbecken im Bereich der alten Rosmaringasse (Conscr. Nr. 449) und Krebsgasse (Marc Aurelstraße) 5 und die Hypokaustenanlagen unter dem Palais Sina bis zur Judengasse (Hoher Markt

6) Diese Tatsache ist zusammen mit den hohen Hypokausten unter dem ehemaligen Palais Sina, in dessen Bereich in nachrömischer Zeit der sogenannte Berghof lag, besonders beachtenswert. K. Oettinger, *Das Werden Wiens* (1951) 41 ff.

7) Diese ist wie alle anderen Baublockgrenz-

linien auf dem Ruinenplan des Lagers als annähernd genau zu betrachten.

8) Neumann, *Inschriften aus Vindobona*. Jahrbuch des Vereins für Geschichte der Stadt Wien 17/18, 1961/62, 11, Nr. 10, 11.

9) Siehe S. 106.

10) Fr. Kenner, *Geschichte der Stadt Wien I* (1897) 81 ff.

8, 9), dann kann sich im angezeigten Bereich nur das *Lagerbad* erstreckt haben. Zu dieser Anlage gehören daher auch die 1898 beim Umbau des Hauses Salvatorgasse 6¹¹⁾, 1899 bei den Häusern 1 und 3 (= Nr. 2 und 4 der Wipplingerstraße) derselben¹²⁾ und 1900 bei der Nivellierung der Salvatorgasse vor dem Haus Nr. 3 aufgedeckten Baureste¹³⁾. Ob die 1897 bei der Legung von Gasröhren und 1899 bei der Anlage eines neuen Kanals in der Salvatorgasse bei der Kirche Maria am Gestade gemachten Funde¹⁴⁾ — die Baureste sind in dem von E. Polaschek korrigierten Ruinenplan des Lagers nicht eingetragen¹⁵⁾ — auf das Lagerspital zu beziehen sind, muß dahingestellt bleiben.

Kleinfunde

Dieser Zweiteilung entsprechend müssen auch die Kleinfunde bewertet werden, die alle aus der römischen Schuttschicht stammen. In der Regel konnte die 0,5-1,10 m starke Zone nicht systematisch abgetragen werden. Das war lediglich bei der Grube G₅ möglich. Ziemlich fundarm erwies sich die Schuttschicht zwischen den Meßpunkten 10-30 m. Außer 6 *Terrasigillatascherben*, davon 2 verzierten, einem grün glasierten brauntonigen Schalenrandstück und einem grautonigen unglasierten Gefäßrandstück fand sich nur noch das Randstück eines massiven Ringes aus Ziegelton mit Fußansätzen (Dm. 7,5 cm). Aus dem Bereich der Schuttschicht zwischen den Meßpunkten 30 und 54 m sind unter den Bruchstücken grautoniger Keramik das Randstück eines außen braungrauen, groben, mit der Hand geformten awarenzeitlichen Gefäßes (Taf. 24, 1) und die Hals- und Schulterpartie eines hellgrauen, mit eingeglättetem Linienmuster (Taf. 24, 1), ferner das Bruchstück einer hellgrauen Schale mit eingeglätteter Linienverzierung und ein dunkelgrautoniges, dickes Gefäßwandstück mit mehrzeiliger, anormaler und unregelmäßiger Wellenlinienverzierung zu erwähnen. Unter der braunfarbigen, teilweise gefirnißten *Keramik* fallen besonders die grün und braun glasierten Bruchstücke¹⁶⁾ auf und ferner ein Randstück eines sehr porösen Gefäßes. Diese Funde verteilen sich auf das Gebiet der *via praetoria* und das unmittelbar angrenzende. Aus der Grube G₅ konnten an vollständig zusammensetz- und ergänzbaren *Gefäßen* 2 rotbraun gefirnißte Reibschalen aus braunfarbigem Ton (H. 13,5 cm, Mdm. 27 cm, 36,5 cm, Bdm. 10,5 cm, die kleinere Schale ist noch nicht restauriert) und ein hellbraun gefirnißter Krug (H. 22,5 cm, Mdm. 5 und 5,5 cm, Bdm. 17 cm, Bdm. 6,8-6,9 cm) aus braungrauem Ton mit schnabelförmigem Ausguß, Henkelansatz unmittelbar unterhalb des Randes, leichter Schulterkehle und trichterförmig abgesetztem, abgeschrägtem und leicht eingezogenem Boden geborgen werden¹⁷⁾ (Taf. 23, 3). Ebenfalls vollständig erhalten ist eine rotbraun gefirnißte *Firmalampe* (H. 2,8 cm,

11) Kenner, *Bericht über römische Funde in Wien*

12) Kenner, *Bericht a. a. O.* 20 f. [(1900) 19 ff.]

13) Kenner, *Bericht a. a. O.* 21 f.

14) Kenner, *Bericht a. a. O.* 37 f.

15) K. Donin, *Geschichte der Bildenden Kunst in Wien I* (1944) 96 f. Plan.

16) Zu dieser grün glasierten Ware sind auch weiß glasierte Stücke zu rechnen, die ursprünglich grüne Glasur hatten. Ihre versehentliche Behandlung mit Salzsäure führte zur weißen Farbe.

17) Er ist in die bei A. Schörgendorfer, *Die römische Keramik der Ostalpenländer* (1942)

B. 5 cm, L. 7,5 cm) des Fortis mit kurzer Schnauze, 3 Knubben an der Schulter und engem, gelochtem Kanal, der vom Spiegel durch den Schulterrand getrennt ist. An *Terrasigillata* kamen insgesamt 8 Bruchstücke zum Vorschein, darunter 2 verzierte und ein unverziertes von einer Reibschale. An braun- bis rotbrauntonigem *Geschirr* sind 12 Bruchstücke zu verzeichnen, darunter 2 Wandstücke mit rotbrauner und weißer Bemalung und ein Bodenstück mit braunrotem Firnis und an grautonigem Geschirr 7 Fragmente. Aus dem obersten Teil der Grube stammen ein Deckelbruchstück, eine Spitzkachel, ein Gefäßbruchstück aus fein geschlammtem rotbraungrauem Ton mit glänzend schwarzer Glasur und Barbotineverzierungsspuren und ein grautoniges Bodenstück (Dm. 7,4 cm) mit Riefenverzierung auf dem ringförmigen, etwa 1,8 bis 2 cm breiten Rand (Taf. 25, 1). Aus der Grube G₅ konnten ferner ein *eiserner Beschlag* mit Nagel, 4 verrostete Nägel bzw. Nagelteile und an *Bronzen* ein Stilus (Taf. 24, 5) mit rundem flachen Korrekturende (L. 8,5 cm), eine wappenförmige Panzerhemdschuppe (Taf. 24, 5) mit Löchern in 2 Reihen und mit einer Niete in einem Loch (L. 1,4 cm, B. 1 cm), das Bruchstück eines schmalen, flachen Armreifens (B. 0,5 cm, L. 5,5 cm in der Sehne), verziert mit einer Zackenreihe zwischen zwei Parallellinien (Taf. 24, 5), eine T-Fibel (Taf. 24, 5) aus versilberter Bronze mit hochgezogenem, kantigem, an den Enden mit Knöpfen verziertem Bügel (L. 7 cm)¹⁸⁾, Beschlagteile, 5 Münzen¹⁹⁾ des 3. und 4. Jhs. (Taf. 23, 5-9) und 3 Gußformen entnommen werden. Ferner kamen aus der gleichen Grube 6 Bruchstücke von dunkelgrünem, hellgrünem und weißem Glas, Holzkohle, Tierknochen, 3 Geweihfragmente, ein Hornzapfen und ein mittelalterlicher, ockerfarbiger Pfannengriff (L. 12 cm) zum Vorschein.

Im Bereich der Schuttschicht zwischen den Meßpunkten 60-110 m bot sich wieder das gleiche Bild an grau- und braunfarbiger römischer *Provinzialkeramik*, worunter wieder grün und braun glasierte Reibschalenbruchstücke hervorzuheben sind. Ferner sind

unter Nr. 498-501, S. 57, Taf. 40, zusammengefaßte Reihe von Henkelkrügen zu setzen und kommt Nr. 500 am nächsten.

18) Der Kopfbalken hatte je einen Knopf an den Enden, von denen nur einer erhalten blieb. Auch die Nadel fehlt. Unterhalb der 3 Knöpfe am Bügel ist ein Drahtgewinde. E. v. Patek, *Verbreitung und Herkunft der römischen Fibeltypen in Pannonien*. Dissertationes Pannonicae, Ser. II Nr. 19 (1942) 144 f.

19) *Gordianus III*: Sesterz. IMP GORDIANVS PIVS FEL AVG, Kopf mit Lorbeer n. r. p., Rv: SECVRITAS AVG SC sitzt n. l., Dm. 26 bis 28 mm, G. 17 g. — Taf. 23, 5.
Probus: Antoninian. [VIR]TUS PROBI, Panzerbüste mit behelmtm Kopf und Lanze n. l., Rv: VIRTUS AVG behelmtm Mars mit

Schild, Lanze und Victoria in der R. n. l., Dm. 20-23 mm, G. 3,05 g. — Taf. 23, 6.

Diocletianus: Halberz. IMP [CC VAL DIO-CLETIA]NVS PF AVG, Kopf n. r., Rv: IOVI CONSE[RVATORI A]VGG NN $\frac{B}{SIS}$ Jupiter n. l. mit Adler, Szepter und Victoria in der R., Dm. 20-24 mm, G. 2,55 g. — Taf. 23, 7.
Constantinus I: Follis. IMP CONSTANTI NVS PF AVG, Kopf mit Lorbeer n. r. p., Rv: SOLI INVI-CTO COMITI, Sol stehend mit Kugel in der L. und Zweig in der R. AT, Dm. 20-22 mm, G. 4,05 g. — Taf. 23, 8.

Valentinianus I oder *II*: Kleinkupfermünze. Umschrift unleserlich, Kopf mit Perlschnur n. r., Rv: GLORIA [MILITVM], Kaiser mit Labarum schleppt Gefangenen, $\frac{B}{SMAQS}$ Dm. 17-19 mm, G. 2,05 g. — Taf. 23, 9.

3 brauntonige *Lampenbruchstücke* zu nennen. Das eine stammt von einer Rundlampe, der die Schnauze und der obere Teil des Griffes fehlen. Die Standfläche ist deutlich abgesetzt und ebenso das verhältnismäßig große, runde, erhabene und geschwärzte Ölloch in der Mitte des Spiegels (H. 3,5 cm, B. 6,5 cm, Bdm. 3,5 cm, L. 8,5 cm, Mdm. d. Ölloches 2,5 cm, 4 cm). Von den beiden anderen rotbraun gefirnißten Lampen — eine mit breitem, offenem Kanal und Luftloch, die andere eine Bildlampe — ist nur die Schnauze mit dem anschließenden Lampenkörper erhalten. Vom grautonigen Geschirr konnte ein *Faltenbecher* (Taf. 23, 4) zusammengesetzt und ergänzt werden (H. 16,5 cm, Mdm. 10 cm, Bauchdm. 13 cm, Bdm. 6,5 cm)²⁰). Davon gesondert zu betrachten ist eine Gruppe von Fragmenten aus hellgrauem, fein geschlammtem Ton mit eingeglätteten Linienmustern, darunter auch Gitterlinien (Taf. 24, 2). Außer *Terrasigillatascherben*, die meistens verziert waren — einer unterhalb des Randes gestempelt mit AVGSTINV [S F] — fanden sich auch 2 Bruchstücke aus *Terranigra*, ferner kreisrunde, in der Mitte durchbohrte *Spielsteine*, und zwar ein grautoniger, glimmerhaltiger (Dm. 3,5 cm, Bohrungsdm. 0,9 cm, D. 1 cm) und einer aus *Terrasigillata* (Dm. 2,8-2,9 cm, Bohrungsdm. 0,5 cm, D. 0,5 bis 0,6 cm), Tierknochen, ein Geweihstück und an *Bronzen* der Teil eines hohlen Arminges (L. 6 cm in der Sehne, D. 1 cm) und Reste von Beschlügen und ringförmigen Stücken. Auch 10 Nagelfragmente und ein Schlackenstück sind zu erwähnen.

Aus der Grube G₆ sind neben der überwiegenden Masse an gewöhnlichem grau- und brauntonigem römischen *Provinzialgeschirr* wieder grün und braun glasierte Stücke, eine Gruppe hellgrauer, fein geschlammter Scherben — darunter ein mit 2 durch eine scharfe Rille getrennten Wellenlinien verziertes Halsstück — wenige *Terrasigillata*- und *Terranigra*fragmente hervorzuheben. An *Bronzen* kamen zutage: eine medizinische Sonde mit Silbereinlagen (Taf. 24, 5), stark profiliertem Griff und vierkantigem, spitz zulaufendem Ende (L. 10,8 cm, Griff und Mittelstück 5 cm), ein Nagel mit einem kalottenförmigen Kopf (L. 3,4 cm), eine Henkelattasche (Taf. 24, 6) in der Form eines langgezogenen, spitz zulaufenden Blattes mit betonter Mitte und kantigem Ringstück am oberen Ende (L. 9,2 cm, B. 4,5 cm), 2 Fragmente (Taf. 24, 6) eines Siebes (L. 7,5 cm), eine Kniefibel (Taf. 24, 6) mit rechteckiger, in der Mitte etwas ausgezogener und am oberen Rande mit Zickzacklinie verzierter Kopfplatte, scharf geknicktem kantigem Bügel und breitem Nadelhalter an dem mit einem Doppelknopf verzierten Fuß (L. 4,5 cm, B. 2,5 cm, H. 1,8 cm)²¹), das Fragment einer Fibel (Taf. 24, 6) mit umgeschlagenem Fuß (L. 4,6 cm in der Entfernung der Enden)²²), die kreisförmige Fassung einer Eisenstange (Dm. 3,7 cm) und ein ringförmiger Bronzestreifen. An Objekten aus *Eisen* sind 5 vollständig verrostete große und starke Nägel bzw. Nagelteile und 2 Fragmente eines Hufeisens, ferner ein Beingriff L. 4 cm (Taf. 24, 5), ein rundes Beingrifffragment und zwei dünne Beinrippen (B. 0,5 cm) zu erwähnen.

²⁰) Dieser Becher kommt Schörgendorfer *a. a. O.* 20, Nr. 241 am nächsten.

²¹) J. Kovrig, *Die Haupttypen der kaiserzeit-*

lichen Fibeln in Pannonien. Dissertationes Pannonicae, Ser. II Nr. 4 (1937) 20 ff.

²²) Patek, *a. a. O.* 137 ff.

Die Zone zwischen den Meßpunkten 110 und 131 m ergab außer einigen Keramikfragmenten, einem Ziegel mit Wandverputz und Bemalungsresten, einem Hufeisen (L. 11 cm, 9,5 cm, Taf. 24, 4) und Hufeisenteilen zum Teil mit Nägeln, einer Messerklinge (L. 9 cm) aus Eisen mit einem kleinen Stück des Schaftes, 2 dünnen Eisennägeln und Tierknochen keine anderen Funde. Das erklärt sich vor allem daraus, daß in diesem Bereich der neue Kanal in die Kunette des alten gelegt wurde. Ob der Rest eines Kammes (L. 5,2 cm), den Herr W. Hörschelmann fand (Taf. 24, 4), aus diesem Raum stammt, ließ sich nicht überprüfen. Dagegen konnten auf der Strecke zwischen den Meßpunkten 131 und 138 m bei M₁₅ wieder zahlreiche Funde gemacht werden. Außer der gewöhnlichen grau- und brauntonigen *Keramikware* kam hier verhältnismäßig viel grün und braun glasiertes Geschirr zum Vorschein. Besonders bemerkenswert sind 2 Randstücke (Taf. 24, 3) aus hellgrauem, feinem Ton, von denen das eine (H. 8,3 cm) mit Henkelansatz eingeglättete Linienverzierung aufweist, das andere einen Henkel mit einer Knubbe am Rand besitzt (B. d. Henkels 3 cm). *Terrasigillatafunde*: eine flache, unverzierte (H. 5,5 cm, Mdm. 22,5 cm, 25 cm) zusammengesetzte und ergänzte Schüssel mit Standring und zwei kleinen Henkeln — von einem ist noch der Ansatz, der andere ist gar nicht erhalten — und dem Stempel VARA, 10 Bruchstücke eines glatten Tellers mit dem rechten Ende eines rechteckigen Stempels und dem Buchstaben M und schließlich noch 2 Bodenstücke mit den Stempeln GEMIN [I F] und [G E] MINI F. Unter den 4 *Terranigra*-fragmenten ist eines mit Blattstempel zu erwähnen. Endlich wurden noch 2 Nägel und eine Messerklinge aus *Eisen* gefunden. Die Strecke ab Meßpunkt 138 bis zum Endpunkt der Ausschachtung brachte noch weitere Keramikfunde der gleichen Art, doch auch neuzeitliches Geschirr.

Aus diesem Fundverzeichnis ergibt sich, daß der größte Teil der Funde dem 2. und 3. Jahrhundert n. Chr. zugeteilt werden muß, vor allem jene überwiegend vertretene gewöhnliche römische Provinzialkeramik aus grauem und braunem Ton, die in der Regel in jedem Lagerbereich gefunden wird. Dem 3., vorwiegend dann aber wohl dem 4. Jahrhundert gehört die braun oder grün glasierte Keramik an²³). Die spärlich vertretene hellgrautonige, fein geschlammte Tonware mit eingeglätteter Linienverzierung und zum Teil direkt aus dem Mundsaum herausgezogenem Henkel mit Knubbe ist an die Wende vom 4. zum 5. Jahrhundert zu setzen und dürfte teilweise wahrscheinlich auf Goten und Alanen zu beziehen sein, die im Jahre 380 n. Chr. vom Kaiser Gratian als foederati in Pannonien angesiedelt wurden²⁴).

23) Schörgendorfer *a. a. O.* III.

24) E. Polaschek, *Wiener Grabfunde aus der Zeit des untergehenden römischen Limes*. Wiener Prähistorische Zeitschrift 19 (1932) 246 ff. — Neumann, *Vindobona*, RE 9 A 1, 80. — Zu den Grabungen Hoher Markt 3 in den Jahren 1959 und 1961: Einlegeblatt vom Jahre 1962

zu Neumann, *Die römischen Ruinen unter dem Hohen Markt* (1957). — Historisches Museum der Stadt Wien, Ur- und Frühgeschichtliche Abteilung, *Museumsführer* ab 1962. — *Kurzer Wegweiser durch die Ruinen unter dem Hohen Markt* (1964) 8.

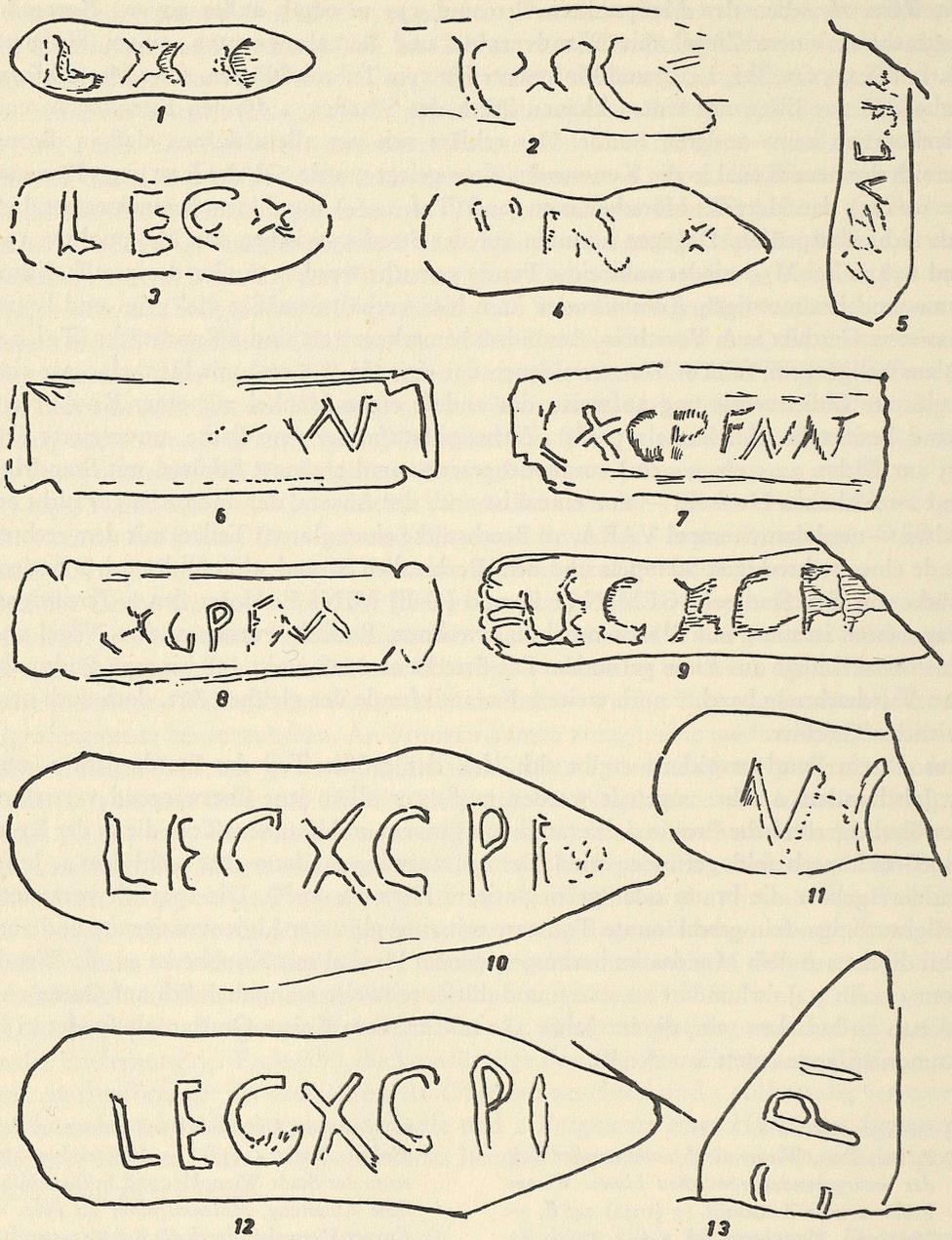


Abb. 2 Ziegelstempel 1-13

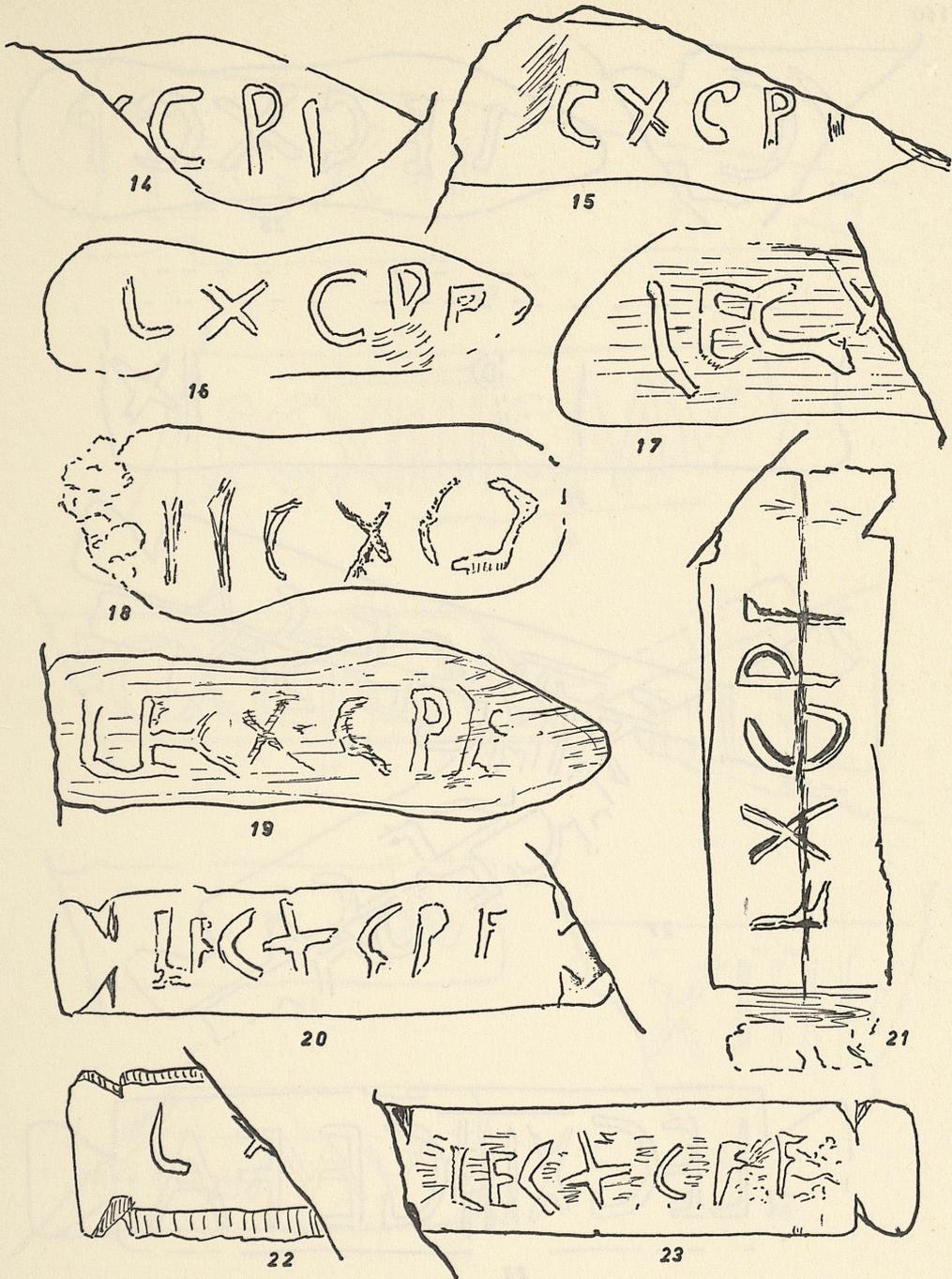
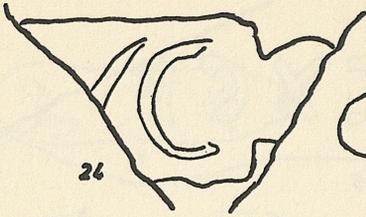
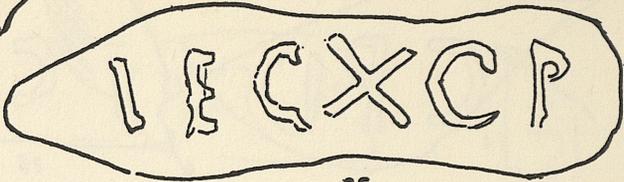


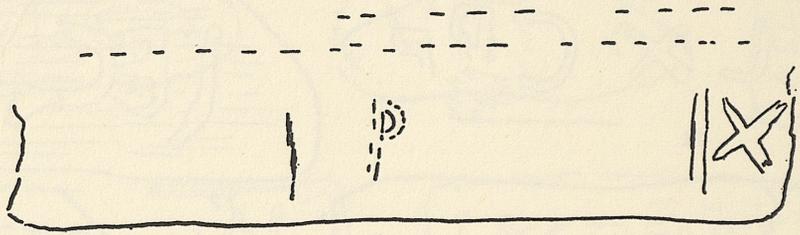
Abb. 3 Ziegelstempel 14-23



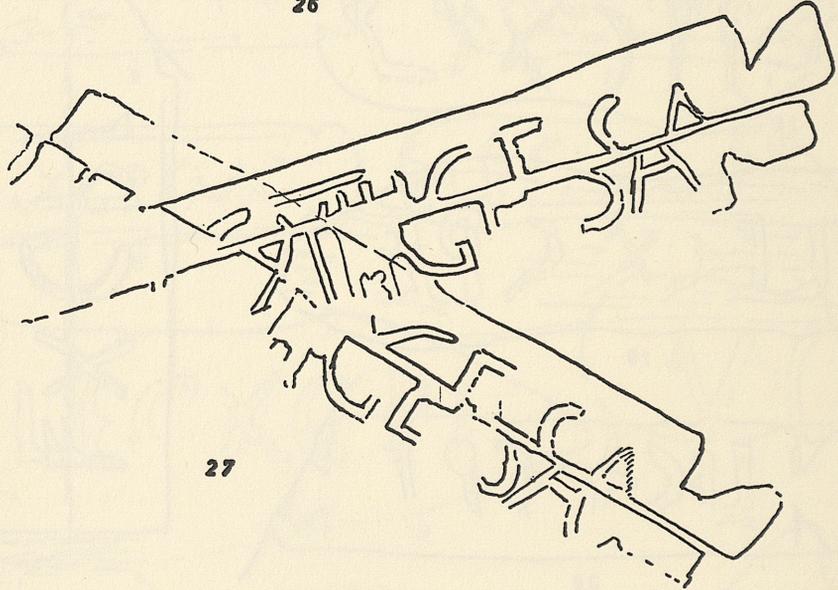
24



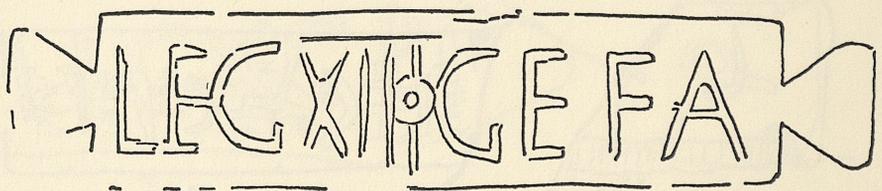
25



26

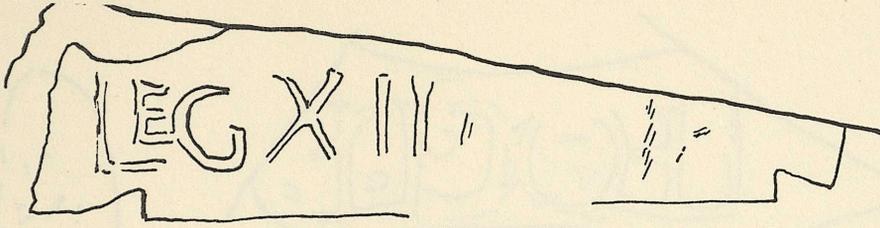


27

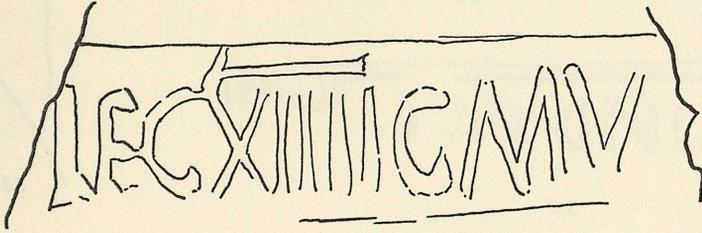


28

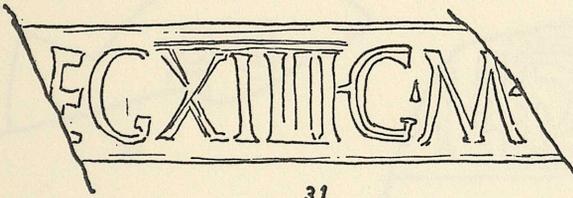
Abb. 4 Ziegelstempel 24-28



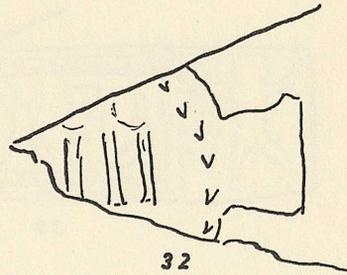
29



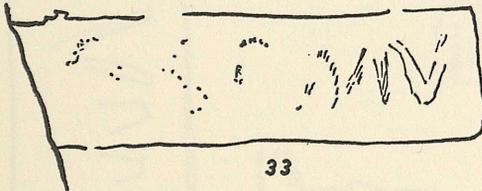
30



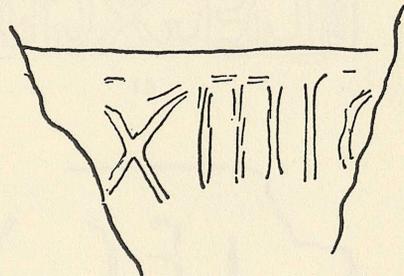
31



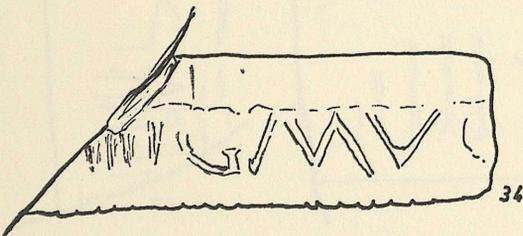
32



33

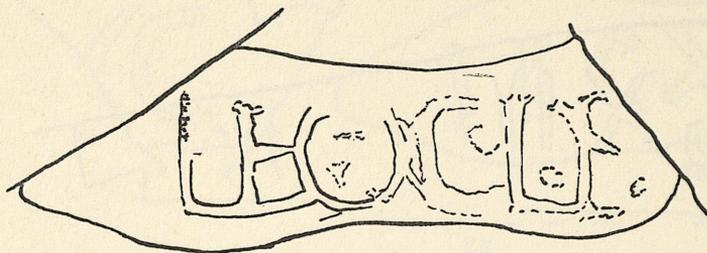


35

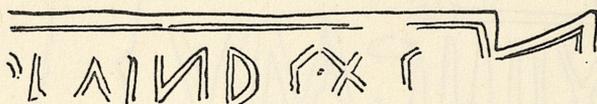


34

Abb. 5 Ziegelstempel 29-35



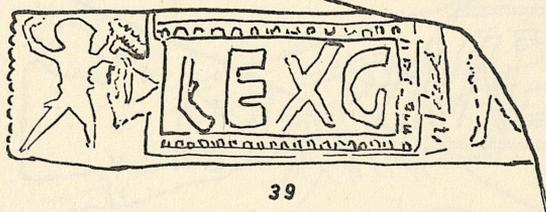
36



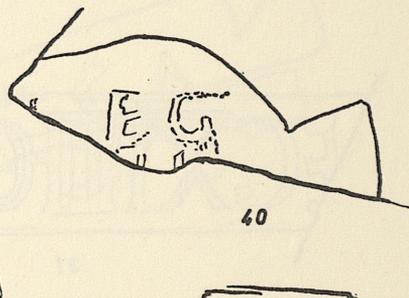
37



38



39



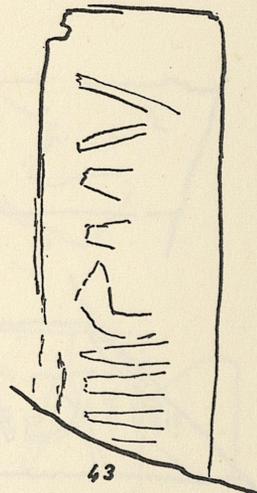
40



41

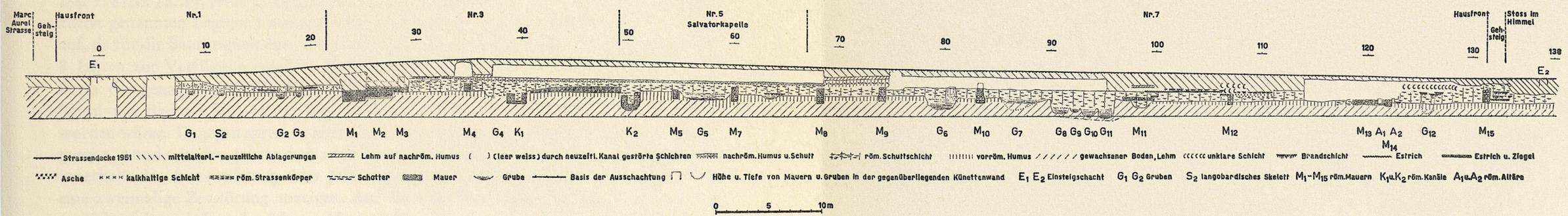


42

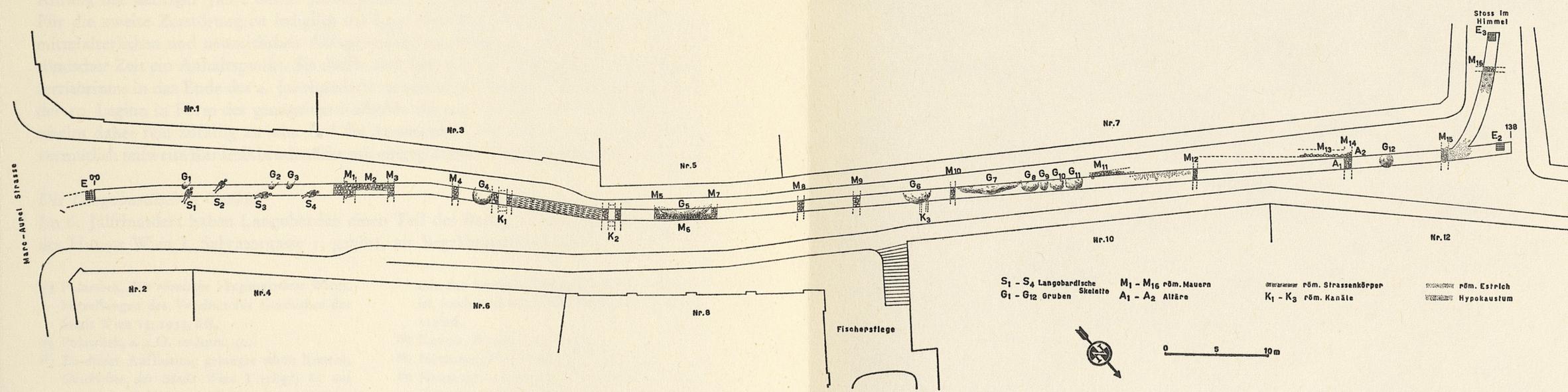


43

Abb. 6 Ziegelstempel 36-43



Profil der Kanalaussschachtung Salvatorgasse 1951



Grundriß der Kanalaussschachtung Salvatorgasse 1951

Mit dieser Datierung stimmen auch die Stempel der gefundenen *Ziegelbruchstücke* (Abb. 2-6) überein, die sich auf die 13., 14. und 10. Legion verteilen, und zwar auf die 13. Abb. 4, 27, 28, auf die 14. Abb. 5, 29-35, Abb. 6, 40, 42, 43 und auf die 10. Abb. 2, 1-4, 7, 8-10, 12, 13, Abb. 3, 14-23, Abb. 4, 24-25 und Abb. 6, 37-39, 41. Daß die beiden zuerst genannten Legionen nur mit wenigen Stempeln vertreten sind, fällt nicht weiter auf, da für die Bautätigkeit der 13. ein Zeitraum von höchstens 6, für die 14. von maximal 8 Jahren zur Verfügung stand²⁵). Daß Stempel der 10. Legion des 2. Jahrhunderts in Form der genagelten Fußsohle²⁶) fehlen, könnte dahingehend gedeutet werden, daß Spital wie Bad als Steinbauten erst in der 1. Hälfte des 3. Jahrhunderts²⁷) angelegt worden wären. Dagegen sprechen aber einmal die Aufdeckungen im Bereich der Salvatorgasse 1, 3 und 6 in den Jahren von 1898 bis 1900²⁸) und die festgestellten Brandschichten innerhalb der Ausschachtung vom Jahre 1951, die wie bei anderen Bauten des Lagers eine zweimalige Zerstörung anzeigen. Auf die erste weisen offenbar die Brandschichten (s. Falttafel) zwischen der Mauer M₇ und M₈, die untere bei den Mauern M₁₁, M₁₂, M₁₄ und M₁₅ hin, auf die zweite die Brandschichten zwischen den Mauern M₃ und M₄, die obere bei M₁₂ und M₁₅ und die Brandschichten bei der Grube G₁₂. Datierende Momente für die erste Zerstörung ergaben sich nicht, doch dürfte sie, wie auch in anderen Fällen des Lagerbereiches, mit dem großen Markomanneneinfall Ende der sechziger, Anfang der siebziger Jahre des 2. Jahrhunderts in Zusammenhang zu bringen sein²⁹). Für die zweite Zerstörung ist lediglich die Lage der Brandschichten an oder nahe den mittelalterlichen und neuzeitlichen Ablagerungen zusammen mit den Funden aus spätrömischer Zeit ein Anhaltspunkt. Sie dürfte auch hier wie bei anderen Bauten des Lagerterritoriums in das Ende des 4. Jahrhunderts zu setzen sein³⁰). Das Fehlen von Stempeln der 10. Legion in Form der genagelten Fußsohle wie auch solcher valentinianischer Zeit scheint daher rein zufällig zu sein. Auf die Anwesenheit von Goten und Alanen weisen vermutlich teilweise Keramikbruchstücke mit eingeglätteter Gitterlinienverzierung hin³¹).

Die Langobardischen Gräber

Im 6. Jahrhundert haben Langobarden einen Teil des Bades, zu dem auch der Bereich des Hauses Wien I, Salvatorgasse 1, gehört, als Begräbnisstätte benutzt. Das belegen

²⁵) Polaschek, *Die römische Vergangenheit Wiens*. Mitteilungen des Vereines für Geschichte der Stadt Wien 15, 1935, 6 ff.

²⁶) Polaschek, *a. a. O.* 10 Anm. 40.

²⁷) Zu dieser Auffassung gelangte schon Kenner, *Geschichte der Stadt Wien I* (1897) 83 auf Grund des Fehlens von Ziegeln der 13. Legion bis zum Zeitpunkt seines Berichtes. Allerdings beziehen sich seine Feststellungen lediglich auf das Bad, wie der Verlauf der *via praetoria* anzeigt, die nicht, wie noch Kenner annahm,

mit der heutigen Marc Aurelstraße identisch ist, sondern südwestlich erheblich weiter davon verlief.

²⁸) Kenner, *Bericht a. a. O.* 18 ff. 22.

²⁹) Neumann, *Vindobona*, RE 9 A 1, 62.

³⁰) Neumann, *a. a. O.* 80. — Ders., *Die römischen Ruinen unter dem Hohen Markt* (1957) 46.

³¹) Polaschek, *Wiener Grabfunde aus der Zeit des untergehenden römischen Limes*. Wiener Prähistorische Zeitschrift 19, 1932, 240 f.

4 Skelette (s. Falttafel), die zwischen den Meßpunkten 8 m und 22 m in der vorrömischen, in der Regel fundleeren Schicht angeschnitten wurden. S₁ und S₂ waren von Westen nach Osten gerichtet, S₃ und S₄ von Nordwesten nach Südosten (s. Falttafel). Vom derzeitigen Niveau der Fahrbahn gerechnet lagen S₁: 1,9 m, S₂: 2,2 m, S₃: 2,4 m und S₄: 2,7 m tief. Diese Differenzen sind mit dem Ansteigen der Salvatorgasse zur Marc Aurelstraße zu erklären. An der linken Seite von S₁ neben dem Becken lag ein Eisenmesser (L. 14,5 cm, B. 0-2 cm, D. 0-0,5 cm, Taf. 25, 3), bei S₂ (Taf. 25, 4; Abb. 7, S. 122) eine braune Bernsteinperle in Form einer abgeplatteten Kugel (H. 1 cm, Dm. 1,8 cm) beim linken Unterarm, eine Perle aus bläulichem, undurchsichtigem Chalzedon in Form eines abgeplatteten Ellipsoids (H. 3 cm, B. 2,4 cm) zwischen den Rippen und der rechten Ellenbeuge, eine dunkelblaue, ringförmige Glasperle (Dm. 0,3 cm, 1,4 cm, D. 0,5 cm) in der Mitte des Brustkorbes und je eine vergoldete Bügelfibel aus Silber mit halbkreisrunder, hohler Kopfplatte und 7 Knöpfen (L. 7,5 cm) nahe den Schultern³²). Beide Fibeln waren noch in annähernd ursprünglicher Lage und mit dem Kopf zum Fußende gerichtet (Abb. 7, S. 122). In der Bauchgegend von S₃ (Taf. 25, 2) lag ein eisernes Messer mit abgebrochener Spitze (L. 10,5 cm, B. 0-2,3 cm), unweit davon ein dünnes Eisenstück (L. 11 cm), Reste einer eisernen Schnalle und eine kleine grüne Glasperle in Hohlzylinderform (H. 0,45 cm, Dm. 0,4 cm). Bei S₄ konnte nur eine eiserne Fibel (L. 5,5 cm) in S-Form (Taf. 25, 3) mit noch erkennbarem Nadelhalter geborgen werden. Wie der von der anthropologischen Sachbearbeiterin der Ur- und Frühgeschichtlichen Abteilung des Historischen Museums der Stadt Wien erbrachte Befund (s. S. 117 ff.) zeigt, stammt S₁ von einer sechzigjährigen und S₂ von einer hochbeinigen, grazilen sechzig- bis siebzigjährigen Person, deren Geschlecht sich eindeutig nicht feststellen ließ. Doch dürfte es sich im Hinblick auf die Beigaben eher um die Bestattung einer Frau handeln. S₃ und S₄ rühren von 2 erwachsenen Personen her, und zwar S₃ von einem kräftigen hochbeinigen Mann, S₄ von einer Frau, an deren Schädel sich — als einzigem — keine Deformation feststellen ließ. Zum Grabinhalt von S₂ gehört auch das distale Ende einer rechten Tibia eines Schafes. S₂ ist auf Grund der Bügelfibeln ins 6. Jahrhundert zu datieren, wie der Verfasser bereits im Vorbericht³³) unter Bezug auf die in Form und Verzierung nahestehenden Langobardenfibeln aus Groß-Harras ausführte. Inzwischen konnte H. Mitscha-Märheim³⁴) ein genaues Parallelstück in Magyartér an der Theiss aus einem gepidischen Gräberfeld nachweisen. Dieser Umstand bestätigt anscheinend die Überlieferung von der Verhehlung des Langobardenkönigs Wacho um

³²) Teilweise vergoldet, wobei die erhabenen Teile unberührt bleiben. Der breite Bügel ist leicht gewölbt und die parallelogrammförmige Fußplatte endet in einen stilisierten Tierkopf. Kopf und Fußplatte sind mit Linien und Kerben verziert. Die flache Rückseite zeigt Reste der eisernen Nadelaufgabe in der hohlen Kopfplatte, den Nadelhalter und in einem

Fall auch einen Teil der eisernen Nadel.

³³) Neumann, *Ein Langobardenfriedhof in der Inneren Stadt*. Amtsblatt der Stadt Wien 57 (1952) Nr. 10, 2.

³⁴) H. Mitscha-Märheim, *Dunkler Jahrhunderte goldene Spuren*. Die Völkerwanderungszeit in Österreich (1963) 101 f.

526 mit der gepidischen Prinzessin Austrigusa³⁵). Die aufgedeckten Gräber, die wahrscheinlich ausnahmslos dem 6. Jahrhundert angehören, werden kaum die einzigen gewesen sein. Um die ursprüngliche Ausdehnung des Friedhofs zu bestimmen, fehlt allerdings jeder Anhaltspunkt³⁶). In leer stehenden und verfallenen Bauten Bestattungen vorzunehmen, ist nicht weiter auffällig und als Fortführung spätantiken Brauchtums zu werten. Ob so auch die Weiterbelegung eines spätantiken Friedhofes erklärt werden kann, läßt sich zwar nicht entscheiden, wäre aber durchaus möglich, wenn der 1954 am Hohen Markt 2 gefundene frühchristliche spätrömische Grabstein³⁷), wie Egger vermutet³⁸), aus dem Gebiet des späteren langobardischen Friedhofes stammen würde. Dann müßte man eine Reststadt im Legionslager Vindobona nach dem Zusammenbruch des Limes an der Wende vom vierten zum fünften Jahrhundert vermuten. Da jeder Friedhof ein Hinweis auf eine Siedlung in der Nähe ist, von einer langobardischen Siedlung aber trotz zahlreicher Ausgrabungen in der Umgebung des Lagers keine Spur gefunden wurde, hat sie wahrscheinlich innerhalb des Lagers gelegen³⁹). Wie dem aber auch sei: von Bedeutung bleibt, daß sich — wie so oft im Wiener Bereich — langobardische Gräberfelder in unmittelbarer Nähe römischer Siedlungen finden, eine Relation, die noch auffälliger bei den awarenzeitlichen Gräberfeldern in Erscheinung tritt⁴⁰). Dafür dürfte kaum allein das römische Straßennetz und die Hoffnung, in den Ruinen wiederverwendbare Metallgegenstände zu finden, maßgebend gewesen sein, wie Werner⁴¹) annimmt. Denn solche Gräberfelder finden sich nicht nur bei den großen römischen Siedlungen, wie Werner meint⁴²), sondern auch in der Nähe kleiner Siedlungen. Ein Beispiel dafür ist Gumpendorf in Wien VI, das wahrscheinlich römisch besiedelt war⁴³), und in dessen Nähe sich ein langobardisches Gräberfeld im Raum der Kurz- und Mittelgasse und ein awarisches

35) Die Datierung der Fibeln in das frühe 7. Jahrhundert, die sich in dem 1951 herausgegebenen *Merkblatt der Gesellschaft für die österreichische Forschung an früh- und hochmittelalterlichen Denkmälern Linz a. d. Donau, Schillerplatz 2*, S. 4 findet, ist daher nicht mehr aufrechtzuerhalten.

36) Der Friedhof könne sich nur in nordöstlicher Richtung weiter erstreckt haben, da in allen anderen Richtungen römische Gebäudereste festgestellt wurden, wird im *Vorbericht, Amtsblatt der Stadt Wien* 57 (1952) Nr. 10, 2 ausgeführt. Diese Vermutung trifft nicht zu, da sich erst später die Lage der Langobardengräber innerhalb des Lagerbades herausstellte.

37) Neumann, *Inschriften aus Vindobona*. Jahrbuch des Vereines für Geschichte der Stadt Wien 17/18, 1961/62, 21, Nr. 44.

38) Egger, *Von den letzten Romanen Vindobonas*. Anzeiger der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, 1955, Nr. 6, 80 f.

39) *Amtsblatt der Stadt Wien* 57 (1952) Nr. 10, 2. Ein Zeugnis gegen eine römische Kontinuität, wie J. Werner, *Die Langobarden in Pannonien* (1962). Bayerische Akademie der Wissenschaften. Phil. hist. Klasse, Abhandlungen — Neue Folge, Heft 55 A, 115 will, ist damit nicht gegeben.

40) L. Franz — A. Neumann, *Lexikon ur- und frühgeschichtlicher Fundstätten Österreichs* (1965) 191, 195, 197, 201, 203, 208.

41) *A. a. O.* 116.

42) *A. a. O.*

43) Neumann, *Inschriften aus Vindobona*. Jahrbuch des Vereines für Geschichte der Stadt Wien 19/20, 1963/64, 7 f.

im Gebiete der Stumpergasse befand⁴⁴). Ein zweites Beispiel liegt in Wien XIII vor, wo im Bereiche der Saurau- und Veitingergasse römische Siedlungsreste und Gräber und unweit davon in der Spohrstraße awarenzeitliche Bestattungen zum Vorschein kamen⁴⁵). Ein dritter Fall ist mit Inzersdorf in Wien X gegeben, wo im Bereich der städtischen Kläranlage und des angrenzenden Draschefeldes eine kleine römische Siedlung mit zugehörigem Friedhof lag⁴⁶) und wo sich unweit wahrscheinlich ein langobardisches oder awarenzeitliches Gräberfeld⁴⁷) erstreckte. Ebenso dehnte sich in Liesing in Wien XXIII auf dem Gelände der Firma Gräf und Stift nahe einem römischen ein awarenzeitliches Gräberfeld aus⁴⁸).

Diese auffälligen Zusammenhänge werden meines Erachtens nur dann ganz verständlich, wenn noch im 8. Jahrhundert in den römischen Siedlungen eine romanische Restbevölkerung ansässig war.

Zusammenfassung

Kaum eine andere Kanalgrabung im Wiener Stadtgebiet zeigte sich archäologisch so ergiebig wie jene in der Salvatorgasse 1951. Es war nicht allein möglich, die bisher unbekannte Lage der via praetoria durch Aufdeckung eines Stückes des Straßenmakadams festzustellen, sondern es gelang auch auf Grund von Funden, die so gewonnenen Baublöcke beiderseits der via praetoria als die des Lagerspitals und des Lagerbades zu identifizieren. Damit ist für diese Bauten in Vindobona die gleiche Lage erkannt, wie bei den Legionslagern von Lotschitz bei Cilli⁴⁹) und Lauriacum bei Enns⁵⁰). Daraus ergibt sich aber weiter, daß in diesem im 2. und 3. Jh. n. Chr. angewendeten Lagerschema die sonst an der via praetoria gelegenen beiden Reiterkasernen sich an einer anderen Stelle des Lagers befunden haben. Brandschichten zeigen ferner, daß beide Bauten das gleiche Schicksal teilten wie viele andere des Lagers, d. h. in der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts beim großen Markomanneneinbruch zerstört und unmittelbar darauf wiederaufgebaut wurden, um an der Wende vom 4. zum 5. Jahrhundert eine neuerliche Zerstörung zu erfahren. Ob Goten und Alanen später auch diese Bauten teilweise wieder instandsetzten, wie dies bei den römischen Staboffiziersquartieren Hoher Markt 3-4 der Fall war⁵¹), läßt sich mangels jeglicher Anhaltspunkte nicht beantworten. Lediglich einzelne Keramikbruchstücke scheinen möglicherweise ihre Anwesenheit zu bestätigen. Im 6. Jahrhundert

44) Neumann, *Mariahilf* (1962) 22 ff. 25 f. — Franz — Neumann, *Lexikon a. a. O.* 195.

45) Franz — Neumann, *Lexikon a. a. O.* 200, 201.

46) Franz — Neumann, *Lexikon a. a. O.* 196.

47) *Wiener Conversationsblatt* (Theaterzeitung) hrsg. v. Ad. Bäuerle 49 (1855) 4.

48) Franz — Neumann, *Lexikon a. a. O.* 208.

49) F. Lorger, *Vorläufiger Bericht über Ausgrabungen nächst Lotschitz bei Cilli*. Jahres-

hefte des Österreichischen Archäologischen Institutes 19/20, 1919, Beiblatt, Sp. 115/116, Abb. 56.

50) H. Vettters, *Das Legionsbad von Lauriacum*. Forschungen in Lauriacum 1 (1953) 49 ff. 53.

51) Neumann, *Zu den Grabungen Hoher Markt 3 in den Jahren 1959 und 1961*. Beiblatt zu „Die Römischen Ruinen unter dem Hohen Markt. Wien 1957“, ab 1962.

haben Langobarden wahrscheinlich im Lager gewohnt. Offen bleibt, ob die Lage des Langobardenfriedhofes in der Salvatorgasse auf einen spätrömischen Friedhof einer Reststadt weist.

ANHANG

ANTHROPOLOGISCHER BEFUND VON S₁-S₄

VON HELGA-MARIA PACHER

Art und Erhaltung: Die dem Fundkomplex Salvatorgasse angehörenden menschlichen Schädel- und Skelettknochen stammen von vier Bestattungen. Im *Grab 1* (S₁) befanden sich ein Kraniaum mit dem zweiten Halswirbel und Wirbelfragmenten. Teile des Gesichtskelettes und der Schädelbasis sind zerbrochen. Der Grabinhalt von *Grab 2* (S₂) besteht aus einem Kraniaum und einem fast vollständigen Körperskelett. Durch den schlechten Erhaltungszustand des Skelettes ergaben sich besonders bei der Zusammensetzung des Schädels Schwierigkeiten, weil die Knochenbruchstücke teilweise posthum verdrückt waren. Außer den menschlichen Überresten fanden sich noch ein Wirbel und das distale Ende einer rechten Tibia eines Schafes. Die Skelettreste aus *Grab 3* (S₃) setzen sich aus einem Kalvarium, dessen rechte Gesichtshälfte und Basis zerbrochen sind, dem zugehörigen Unterkiefer mit starken Beschädigungen am Kinn und an den Unterkieferwinkelästen, sowie einem ziemlich vollständigen Körperskelett zusammen. Zu dem Fundgut gehört auch ein kleines Stück Holzkohle. Schließlich fand man in *Grab 4* (S₄) ein Kalvarium, welches an der linken Hinterhauptgegend und an dem linken Jochbogen Verletzungen aufwies. Im Grabungsinhalt befand sich außerdem noch eine kleine Tonscherbe.

Beschreibung: Auf Grund der derben Knochenbeschaffenheit, der stark profilierten Überaugengegend und der deutlich abgesetzten, großen Processus mastoidei kann man den Schädel aus *Grab 1* (S₁) (Taf. 26) einem männlichen Individuum zuordnen. Da fast sämtliche Schädelnähte verknöchert sind, wird sein Lebensalter auf 60 Jahre zu schätzen sein. Der geräumige Kurzschädel (Typus 332, nach Fürst¹⁾) zeigt eine starke Breitenzunahme von der Stirne zu den im hinteren Drittel des Schädels liegenden, gut ausgebildeten Tubera parietalia. Oberhalb der Lambdanaht befindet sich an der rechten Seite eine Abflachung, der eine Vorwölbung der Hinterhauptsgegend in der Asteriongegend nach links entspricht. Mit dieser Asymmetrie ist im hinteren Schädelabschnitt eine Abweichung der Mediansagittalebene in dieselbe Richtung verbunden. Trotz der Obliteration der Lambda-

¹⁾ C. M. Fürst, *Graphische Darstellung der möglichen Kombinationen der Indices der drei*

Dimensionen des Schädels (TRI). Anthropol. Anz. 10, 1933, 321-322.